



Die Armee hat primär ihren Hauptauftrag, nämlich die Verteidigung unseres Landes, zu erfüllen.

Für einen offenen Sicherheitsdialog

Prof. Dr. René Rhinow, Ständerat

1. Sicherheitspolitik als Thema und Bestandteil der Aussenpolitik ist noch wenig in das Bewusstsein breiter Bevölkerungskreise eingedrungen. Verteidigung und Armee, Unabhängigkeit und Neutralität sind gewohnte, tradierte Kategorien; sie gehören aber weitgehend zur autonomen Innenpolitik. Deshalb konnten viele Bürger und Bürgerinnen überzeugt für die Armee, aber gegen schweizerische Blauhelme eintreten. Deshalb teilen aussenpolitische Aspekte der Sicherheitspolitik das prekäre Schicksal der Aussenpolitik in unserem Land überhaupt. Eine aktive, kooperative Aussenpolitik ist für viele noch unvertraut, ja gefährlich und angeblich dem schweizerischen Selbstverständnis zuwiderlaufend.

2. Im Bereich der Aussenpolitik resp. beim Verhältnis zu Ausländern und Ausländerinnen und zu internationalen Organisationen kommt in beson-

derem Ausmass die mentale Krise unserer Gesellschaft, ein tiefer Graben zwischen Öffnung und Abkapselung, Modernisierung und Traditionalismus zum Ausdruck. Es herrscht offensichtlich eine grosse Verunsicherung über die Zukunft unseres Landes. Das Vertrauen in politische Behörden, ja in Eliten überhaupt scheint gebrochen zu sein und viele Veränderungen, welche uns zum Handeln veranlassen sollten, werden verdrängt.

Die Sicherheitspolitik leidet ebenfalls darunter, denn für die einen ist die Armee immer noch ein «heiliges» Bollwerk wider aller Arglist der Zeit. Für sie wird die Tradition der wehrhaften Schweiz schon bei einer echten Armeereform verlassen. Für andere aber ist die Armee überflüssig geworden, oder zumindest wird sie bedenkenlos zum Sparobjekt ohne jede grundsätzliche Doktrin ge-

stempelt. Andere wiederum meinen, Verteidigung heute lasse sich auch in Zukunft noch als autonome Veranstaltung verstehen. Sie verschliessen die Augen vor den wachsenden Interdependenzen und faktischen Abhängigkeiten auch in diesem Bereich.

3. In einer solchen Situation leidet die Wahrnehmung der realen sicherheitspolitischen Grundfaktoren ganz besonders. Ängste verhindern das Erfassen des Wandels, mit der Folge, dass in Mythologien geflüchtet wird. Es entsteht ein idealer Nährboden für Populismen aller Schattierungen. Auch ist es kaum möglich, über «Unabhängigkeit» real und offen zu diskutieren, über Chancen und Risiken unserer Neutralität ohne Scheuklappen nachzudenken, und vor allem: über die Ziele und glaubhaften Instrumente der schweizerischen Aussen- und Sicher-

heitspolitik vorurteilslos zu debattieren.

4. Deshalb steht uns im Bereich der Sicherheitspolitik eine gewaltige Überzeugungsarbeit bevor. Leider verstecken sich heute zu viele Politiker und Politikerinnen hinter mythologischen Schutzwällen; sie haben den Mut verloren, dem Volk klaren Wein einzuschenken, auch dann, wenn dies vordergründig und kurzfristig nicht unbedingt populär erscheint. Mit dem Belobigen einer starken Armee allein ist es ebenso wenig getan wie mit dem etwas leichtfertigen Verweis auf internationale Sicherheitsstrukturen, welche an Stelle der autonomen Verteidigungsanstrengungen treten sollten. Wir brauchen eine Dialogkultur, welche verschiedene Positionen miteinander verbinden kann und die in der Lage ist, aus den Schützengräben des Entweder-Oder hinauszutreten. Reform und Bewahrung, Verteidigung und Kooperation, Armee und aktive Aussenpolitik widersprechen sich nicht, sondern müssen unbedingt zu einer sinnvollen, weiterführenden Symbiose gebracht werden. Ich vertrete deshalb die Auffassung, dass die militärischen Schulen, insbesondere

auch die Rekrutenschulen, vermehrt in den Dienst dieser Aufklärungsarbeit gestellt werden müssen.

5. Im Rahmen unserer sicherheitspolitischen Bemühungen sollten wir dort unmittelbar aktiver werden, wo Erfolge zu erzielen sind und wo unser Einsatz eindrücklich dargestellt werden kann. Demgegenüber erscheint es nicht als tunlich, dort weiter «zu bohren», wo negative Volksmehrheiten vorliegen, wie etwa bei den Blauhelmen. Zu verstärken sind unsere Bemühungen vielmehr dort, wo Wege weiterhin offen stehen: bei anderen Elementen der ausgreifenden Sicherheitspolitik, wie der Ausbildung und Verstärkung des humanitären Völkerrechts, unserer Rolle in den Bretton Woods Institutionen, der Migrationspolitik sowie der Konfliktprävention und Konfliktklärung im Rahmen der KSZE. Dabei müssen diese vermehrten Leistungen unbedingt nach den modernen Methoden der Kommunikation als schweizerische Leistung dargestellt und wenn möglich mit persönlichen Erfolgen (Arbenz, Brunner) verbunden werden.

6. Was schliesslich die Armee selbst angeht, so sollten wir ihre Rolle im Rahmen der Friedensförderung nicht zu sehr strapazieren. Friedensförderung ist primär eine Aufgabe des Bundes allgemein; die Armee hat primär ihren Hauptauftrag glaubwürdig zu erfüllen. «Glaubwürdig» heisst aber heute immer mehr, dass die Kooperation mit anderen Ländern gesucht wird. Wer heute das Wort von der glaubwürdigen Verteidigung in den Mund nimmt, muss ebenso realistisch die Grenzen der strukturellen Verteidigungsfähigkeit anerkennen – alles andere ist Augenwischerei und ein eklatanter Widerspruch zu einer offenen und ehrlichen Information des Volkes. Wir müssen darüber diskutieren,

- was wir im Rahmen unserer Verteidigung für die Sicherheit unseres Volkes erreichen wollen,
- was wir selbst mit eigenen Mitteln zu erreichen vermögen,

Die Neutralität ist ein Instrument der Aussenpolitik, während die Armee ein Instrument neben anderen zum Schutze unserer Existenzgrundlagen darstellt.

- wo wir auf Mittel anderer Länder angewiesen sind,
- unc was wir schliesslich zur Erreichung dieser Kooperation selbst in die Zusammenarbeit einbringen können resp. müssen.

Auch bei diesen Fragen wird offenkundig, dass Sicherheitspolitik mehr ist als autonome Verteidigungspolitik.

7. Was schliesslich die Neutralität anbetrifft, so ist diese im Grunde genommen kein Thema für sich allein. Niemand denkt vernünftigerweise daran, die Neutralität einfach über Bord zu werfen. Was wir diskutieren müssen, ist der Preis, den wir für unsere Neutralität zu zahlen bereit sind – oder anders formuliert: Wann der Moment gekommen ist, wo wir im Rahmen der Zusammenarbeit mit anderen Ländern oder bei einem Beitritt zu einer internationalen Organisation mehr Sicherheit für unser Volk erreichen können als mit der Aufrechterhaltung der bisherigen Neutralität. Auch hier erachte ich es als nicht ehrlich, die Neutralität «ohne Rücksicht auf Verluste» als oberstes Ziel hinzustellen, ungeachtet der Veränderungen, die sie in letzter Zeit erfahren hat und weiter erfahren wird. Auch die Neutralität ist nicht zum



«Nulltarif» zu haben! Viele verwechseln Ziel und Mittel. Ziel ist die Sicherheit unseres Volkes, das Mittel müssen wir so auswählen, dass dieses Ziel optimal erreicht wird.

8. In diesem Zusammenhang plädiere ich auch dafür, das heute verhängnisvolle Begriffspaar «bewaffnete Neutralität» endlich aufzugeben. Wir brauchen Streitkräfte als Machtinstrumente des Staates, ob wir nun eine Neutralität auf Dauer haben werden oder nicht. Die Neutralität ist ein Instrument der Aussenpolitik, während die Armee ein Instrument neben anderen zum Schutze unserer Existenzgrundlage darstellt. Eine echte Neutralität ohne Armee ist kaum vorstellbar, wohl aber eine schlagkräftige Armee im Rahmen einer Verteidigungs- oder Sicherheitsorganisation, welche die Neutralität der Schweiz einmal überflüssig machen würde.

Im übrigen hat im Bewusstsein breiter Bevölkerungskreise «Neutralität» nicht viel mit dem klassischen völkerrechtlichen Neutralitätsbegriff gemeinsam. Viele verstehen unter Neutralität einfach «Nichtstun», Abstinenz in der Aussenpolitik. Wir wollen uns nicht die Fin-

ger verbrennen, heisst die Devise, deshalb halten wir uns aus allen Konflikten heraus. Wir wollen uns nicht unnötig einmischen, weil wir als Kleinstaat doch immer den Kürzeren ziehen, etc. Dieses umgangssprachliche Verständnis von Neutralität behält insofern seinen Stellenwert, als wir uns der Grenzen unserer eigenen Handlungsmöglichkeiten bewusst sein müssen und unsere Handlungsfreiheit so lange wie möglich bewahren wollen. Wir müssen uns aber auch hier bewusst sein, dass es vielleicht in absehbarer Zeit nötig sein wird, gerade zur Wahrung einer bestmöglichen Handlungsfreiheit Kooperationen einzugehen, welche mit der klassischen Neutralität nicht vereinbar wären.

9. Wichtig erscheint mir, dass diese Ambivalenzen und Zielkonflikte in einem offenen Dialog zur Darstellung gebracht werden können. Wehren wir uns gegen die Populisten, welche gerade diese Diskussion verhindern, und treten wir ein für eine rationale Debatte über Ziele und Instrumente unserer Sicherheitspolitik heute und morgen. Denn nur so nehmen wir das Volk ernst und tun wir wirklich etwas für die Sicherheit unseres Volkes. ■